

Wer weiss, wofür es gut ist

Fünf Generationen unter einem Dach

Meine Tochter war 7 Jahre alt, als ihre fast 101-jährige Ur-Ur-Grossmutter starb. Ur-Omi Susanne wurde 1889, meine Tochter 1983 geboren. Die gleichen Märchen - am liebsten «Sterntalerchen» -, die meine Ur-Grossmutter schon mir und meiner Schwester erzählt hatte, hörte kuschelig auf ihrem Schoss sitzend ihre Ur-Ur-Enkelin von ihr. In der ostpreussischen Sprache hängen sie gerne ein «chen» an die Worte, eine sprachliche Gemeinsamkeit mit der Schweiz und ihrem «li».

Zur Entlastung ihrer anderen Tochter lebte meine Urgrossmutter jeweils einige Monate im Jahr bei meiner Grossmutter im Haus, in dem auch meine Mutter nach ihrer Scheidung lebte. Einige Jahre wohnten auch meine Tochter und ich im Familienhaus im Atelier-Anbau.

Am Blumenrain



Fotos: Andrea Pilchowski

Dieses Atelier mit Wohnung eines Kunstmalers, des «Onkel Böttger», wie wir ihn nannten, hatte es meinem Grossvater nach dem Krieg als Flüchtlinge in Bayern überhaupt erst ermöglicht, das Haus für die Familie zu bauen. Onkel Böttger konnte Geld dazu geben und hatte dafür ein lebenslanges Wohnrecht. In diesem Haus «Am Blumenrain», in dem meine Grosseltern mit ihren sieben Kindern lebten, Onkel Böttger nebenan, dessen Schlafzimmer und Bad im ersten Stock der Kinderzimmer waren und nicht benutzt werden durften, waren immer auch noch zusätzliche Gäste. Entweder Cousins und Cousins meiner Mutter oder später Gastschüler aus aller Welt. Mein jüngster Onkel ist gerade mal 4 Jahre älter als ich, so war es selbstverständlich, dass meine Schwester und ich als Kinder auch viel Zeit Am Blumenrain verbrachten. In der Küche meiner Grossmutter hing sehr bezeichnend ein Spruch gestickt auf einem Leinentuch: «Fünf sind geladen, zehn sind gekommen, giess Wasser zur Suppe, heiss alle willkommen!» Dieses Gefühl des Willkommen-Seins und der Lebendigkeit des Miteinander von vielen verschiedenen Menschen, das war für mich die besondere Qualität des Hauses, getragen und vermittelt von meiner Grossmutter, deren Lebenseinstellung in ihrer sprichwörtlichen Aussage mündete: «Wer weiss, wofür es gut ist».

Das Haus der Grossmütter



Wir

Ich bin ich und du bist du.
 Wenn ich rede, hörst du zu.
 Wenn du sprichst, dann bin ich still,
 weil ich dich verstehen will.
 Wenn du fällst, helf' ich dir auf,
 und du fängst mich, wenn ich lauf.
 Wenn du kickst, steh ich im Tor,
 pfeif ich Angriff, schießt du vor.
 Spielst du pong, dann spiel ich ping,
 und du trommelst, wenn ich sing.

Allein kann keiner diese Sachen,
 zusammen können wir viel machen.
 Ich mit dir und du mit mir-
 das sind wir.

Irmela Brender

Als junge Frau mit 18 Jahren konnte es mir nicht schnell genug gehen, weg zu gehen von meiner Familie. Als ich dann mit 25 als alleinerziehende Mutter mit meiner Tochter aus Südfrankreich wieder nach Deutschland kam, war es weiter sehr wichtig für mich, nicht zu nah bei der Familie, insbesondere meiner Mutter, zu sein. Erst einige Jahre später, aus einer Lebenskrise heraus, konnte ich die Unterstützung der Frauen meiner Familie annehmen und zog mit meiner Tochter in dieses besagte Atelier. So haben wir also erlebt, was ich erst aus heutiger Sicht wirklich schätzen kann: wir lebten zeitweise als fünf Generationen Frauen unter einem Dach in einem offenen Haus. Das war natürlich nicht nur einfach, aber heute sehe und spüre ich diesen Schatz, der da in meinem Rücken und dem meiner Tochter ist. Während die Männer als Kraft fehlten, waren die Frauen besonders präsent. Meine Ur-Grossmutter und meine Grossmutter, die wahrlich viele Schicksalsschläge erlebt hatten, sie hatten ihre Heimat verloren, ihre Partner und Ur-Omi zusätzlich von sieben Kindern vier an Frau Tod abgeben müssen, konnten sich eine positive Lebenseinstellung und eine Grosszügigkeit bewahren, die für mich Beispiel sein können. Sie haben uns genährt in vieler Hinsicht, mit Märchen und gestrickten Wollsocken, mit Kuchenduft, der am Sonntag das Haus erfüllte, mit «Königsberger Klopsen», mit Lebensweisheit, Offenheit und Humor. Wenn ich von «Zuhause» träume, ist es dort im Garten hinter dem Haus. Im Leben gibt es diese Heimat nicht mehr, aber die Qualität eines offenen, grosszügigen und gastfreundlichen Hauses ist mir ein wichtiges Erbe und es liegt an mir, dies weiterzuleben. Mögen mich meine Grossmütter dabei stärken und unterstützen!

Als ich mit dem Frauenwelt-Herbst-Thema «Miteinander» eine Zeitlang gegangen bin, ist mir bewusst geworden, wie schwer mir das oft fällt das Miteinander und wie viel eigenen Raum ich brauche. Wie ich so oft zuerst «ich» denke. Da sind mir meine Grossmütter in den Sinn gekommen, mit welcher Selbstverständlichkeit sie, wo immer sie lebten, und unter welchen Umständen im Frieden und im Krieg, zuerst «wir» dachten.

Andrea Pilchowski*